

Er scheint  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Preis  
für  
Einzelnhefte  
Postsendungen  
Franko gegen franko  
Geldbescheinigung  
nach der Schweiz lassen  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements  
werden bei allen Schweizerischen  
Postämtern, sowie beim Verlag  
und dessen bekannten Agenten  
mitgeteilt, und zwar zum  
Voraus zahlbaren  
Werte von  
Fr. 2 — für die Schweiz (Einzelnhefte)  
Fr. 3 — für Deutschland (Einzelnhefte)  
Fr. 1,70 für Oesterreich (Einzelnhefte)  
Fr. 2,30 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Einzelnhefte).  
Inserate  
die Zeilenpreise betragen  
25 Wfr. — 20 Wfr.

N. 7.

Donnerstag, 14. Februar

1884.

Wort an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verkündigungen nach jenen Ländern möglichst zu verhindern, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungen und sonstigen Expeditionen nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden. Die Briefmarken über den wahren Namen und die Wohnung, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu sichern. Hauptforderung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag schreiben, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch unsere unbefugte Zustellungsbefehle möglichst zu vermeiden. In zweifelsfällen bitten wir die Herren Abonnenten, sich bei größeren Sendungen die Postmarken zu versehen, welche an uns liegen, werden wir gleich wieder die Mühe nach Köpenick zu senden um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

## Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Wer trägt die Schuld?

Es ist vielfach aufgefallen, daß der „Sozialdemokrat“ in der Angelegenheit Stellmacher und Genossen eine Zurückhaltung beobachtet hat, die mit dem Eindruck, den die Wiener Vorgänge auf das große Publikum gemacht, in direktem Widerspruch steht.

Wir hatten dazu unsere guten Gründe. Nicht als ob wir etwa der Ansicht wären, die Sache ginge die deutsche Sozialdemokratie nichts an; was in Wien passierte, brauche ja die Arbeiter Deutschlands nicht zu kümmern, habe für sie höchstens ein theoretisches Interesse. Im Gegenteil! Wenn je, so hat es sich auch diesmal wieder bis zur Evidenz gezeigt, daß die Solidarität des Proletariats aller Länder keine Phrase ist, sondern daß die Arbeiter des einen Landes sehr stark daran interessiert sind, was bei ihren Brüdern jenseits der Grenzen vor sich geht. Wenn wir das nicht freiwillig anerkennen, so würde das Verhalten unserer Gegner es uns mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit beweisen. Aber gerade weil die Sache uns etwas angeht, hielten wir es für angemessen, der Öffentlichkeit gegenüber mit unseren Äußerungen vorsichtig zu sein, nicht auf vage Vermutungen hin zu urtheilen.

Jetzt, wo nicht nur die Persönlichkeit Stellmacher's festgestellt, sondern auch das Dunkel über die Motive zu seiner That gelichtet ist, liegt hier für uns kein Grund mehr vor, mit unserem Urtheil hinter'm Berge zu halten. Jetzt werden auch wir reden, weil wir offen und frei reden dürfen.

Zwei Auffassungen sind es, denen wir in der Presse bei Besprechung der Wiener Attentate und Attentatsversuche hauptsächlich begegnen. Die eine, die polizeiliche, die alle Schuld Herrn Most und dessen Agenten zuschreibt — und natürlich auch von Most und Konsorten getheilt wird, nur daß diese statt Schuld Verdienst sagen — die andere, die „objektive“, die Alles durch die österreichischen Verhältnisse erklären will. Beide Auffassungen sind für gewisse Zwecke sehr bequem, an beiden ist etwas Wahres, aber richtig ist weder die eine, noch die andere.

Daß die ganzen anarchistischen „Thaten“, die seit einiger Zeit die deutsche und österreichische Polizei alarmirt halten, ihre Wurzeln in Oesterreich haben, ist für Jeden, welcher die Verhältnisse einigermaßen kennt, außer allem Zweifel. Das Stuttgarter Raubattentat gehört ebenso in diese Kategorie, wie die That des in Deutschland geborenen und erzogenen Hermann Stellmacher. Die preussische Polizei, die so Manches auf dem Kerbholze hat, ist an diesen Vorgängen ziemlich unschuldig. Wenn es Stellmacher nur darum zu thun gewesen wäre, irgend einen Polizeischuft aus der Welt zu schaffen, so hätte er in Deutschland keinen Mangel an Objekten für seine „rührende Kugel“ gehabt; er zog nach Wien, nicht um Blüch, der ihm zweifelsohne ganz unbekannt war, zu erschießen, sondern um dort an einer „revolutionären“ Aktion theilzunehmen. In Wien war er sicher, Gesinnungsgenossen zu finden, nicht aber in Berlin; trotzdem es an Anstrengungen, Deutschland für den Anarchismus zu erobern, nicht gefehlt.

Daraus ergibt sich bereits, daß die Verhältnisse in Oesterreich dem Anarchismus ganz besonders günstige, mit anderen Worten an seiner Verbreitung, seiner Praktizierung schuld sein müssen. Und wer die Art und Weise kennt, wie in Oesterreich seit Jahren von Oben her mit der Arbeiterbewegung in frivolster Weise gespielt ward, wie Korruption und Niedertracht abwechselnd oder auch gleichzeitig in Anwendung gebracht wurden, um die Organisation einer kraftbewußten Arbeiterpartei zu verhindern, wie namentlich mit einer Willkür gegenüber der Arbeiterpresse, den Arbeitervereinen und Arbeiterversammlungen verfahren wurde, die kaum in Rußland übertroffen wird, wer gesehen, wie andererseits die Arbeiter, wenn es der Regierung oder der herrschenden Clique in den Kram paßte, gehätschelt, die Führer korrumpirt wurden, der wird die Möglichkeit der obigen Schlussfolgerung sofort unterzeichnen.

Ja, man kann sogar noch weiter gehen und behaupten, daß dieses mittelst Betrug, Erbschleicherei und roher Gewalt zusammengegangene Reich der naturgemäße Boden für die Anarchie sei, weil hier kein Gefühl der Zusammengehörigkeit, kein eigentliches Volksbewußtsein besteht, weil in Oesterreich neben dem Klassenkampf der Rationalitätenskampf wüthet, der nur mit der Auflösung des heutigen Oesterreichs enden wird.

Alles das zeigt, wie der Anarchismus in Oesterreich Boden fassen konnte, man möchte fast sagen, fassen mußte. Was es aber nicht zeigt, was es noch nicht erklärt, das ist, warum gerade

im gegenwärtigen Momente die Gewaltthaten, die Raubfälle als Kampfmittel für die Sache der Arbeit versucht werden, jene Handlungen, zu welchen zivilisirte Menschen nur im letzten Moment, in der äußersten Verzweiflung schreiten, wenn kein anderes Mittel der Verteidigung höchster Interessen möglich ist.

Wiegen die Verhältnisse in Oesterreich so oder lagen sie bis jetzt so, daß die Mittel der Verzweiflung gerechtfertigt waren? Wir stehen nicht an, diese Frage verneinend zu beantworten.

Wenn wir von der Epoche des Bürgerministeriums absehen, so hatte die österreichische Arbeiterbewegung zu keiner Zeit der sogenannten liberalen Ära mehr Bewegungsfreiheit als dies seit 1881 unter dem Regime Taaffe's der Fall. Daß es nicht Arbeiterfreundlichkeit war, die Herrn Taaffe veranlaßte, die Fäden zu lockern, ist selbstverständlich; so wenig es Arbeiterfreundlichkeit von Bismarck ist, wenn in Deutschland heute den Arbeitern einige Bewegungsfreiheit gelassen wird. Genug, seit 1881 waren wieder Versammlungen möglich, die Vereinthätigkeit konnte sich wieder entfalten, und infolgedessen hob sich auch die Verbreitung der Arbeiterblätter. Während aber die deutschen Arbeiter die Gelegenheit benutzten, sich auf's Neue zur wirksamen Vertretung ihrer Interessen zu organisiren, wobei sie von ihren „Führern“ auf's Kräftigste unterstützt wurden, während sie Bismarck zeigen, daß sie sich nicht als Popanz von ihm gebrauchen lassen, predigten und predigen in Wien die „Mitschuldigen“ Dunnschäfer, Marshall, Bilet, Zimmer, Peukert u. den Arbeitern: „Politische Rechte sind Unsinn, Organisationen sind Unsinn, Reformen sind Unsinn, Wahrheit ist Verrath — was uns befreit, ist Verschönerung, Gewalt, Anarchie! Wir müssen die Regierung zwingen, immer schärfere Maßregeln gegen uns zu ergreifen, denn auf diese Art beschleunigen wir die Revolution.“

Nach diesem Schema, dessen genialer Erfinder in London saß, ward gearbeitet, bis die weitere Parole ausgegeben wurde: „Wir brauchen Geld, nehmt es, wo ihr nur könnt!“ An die Stelle eines bestimmten Programms trat die hohle Phrase, an Stelle des bewußten Klassenkampfes die Attentats- und Putztheorie!

Die extremen Mittel sind sonach nicht aus einer extremen Situation herausgewachsen, sondern die extremen Mittel sollten die extreme Situation schaffen. Eine so wahnsinnige Theorie kann nur in einem Lande Anhänger finden, wo auch sonst die Politik in jeder Hinsicht zersahren ist. Und gibt es noch ein Land in der Welt, in welchem grundlos, geistlos, „regiert“ wird, als im Lande der Habsburger? Keines. Selbst Rußland hält den Vergleich nicht aus. In Oesterreich herrscht kein Parteisein, sondern ein Klientelwesen, nicht durch Gewinnung der öffentlichen Meinung sucht man seine Ziele zu erreichen, sondern durch Staatsstreiche, haben wie drüben; nicht gleiche oder mindestens einander nahestehende Grundsätze führen und halten die „Gruppen“ im Parlament zusammen, sondern augenblickliche Interessen; wer gerade die Macht in Händen hat, der hat auch die Majorität. In anderen Ländern kauft man Individuen, in Oesterreich Gruppen. In anderen Ländern ist die Korruption Mittel zum Zweck, in Oesterreich ist sie der leitende Staatsgedanke, der einzige, der getreulich innegehalten wird.

Solche Zustände erklären gewisse Erscheinungen in der Arbeiterbewegung, aber sie entschuldigen nicht die Thäter derselben. Und es wäre eine Entschuldigung der gewissenlosen, korrupten Abenteuerer, welche die österreichische Arbeiterbewegung zum Tummelplatz ihrer nichtswürdigen „Experimente“ gemacht haben, wollten wir alle Schuld auf die „Verhältnisse“, bezw. Regierung und herrschenden Parteien in Oesterreich schieben. Die Mitschuld tragen sie — und zwar ganz gehörig — aber auch nur die Mitschuld.

Der italienische Bravo, der für Geld irgend Jemand, der einem Großen unbehagen ist, um die Ecke bringt, ist und bleibt ein Mörder, wenn auch Derjenige, der ihn bezahlt, ein noch größerer Schurke ist. Das muß man sich vergegenwärtigen, wenn man die Verantwortlichkeit der Peukert und Konsorten für die Vorgänge in Wien feststellen will.

Wir wissen, daß wir mit dieser Konstatierung bei gefühlvollen Seelen wahrscheinlich Anstoß erregen werden, denn wir greifen ja „Verfolgte“, „Opfer der Reaktion“ an! Aber wir lassen uns durch den Schein nicht beirren. Wer so muthwillig, mit so frevelhaftem Leichtsinne die Verfolgung provoziert hat, hat keinen Anspruch auf unser Mitgefühl. Es handelt sich um die Sache der gesamten Arbeiterbewegung, und da haben wir keine Rücksicht auf Personen zu nehmen. Da gilt es vielmehr, im Namen der Arbeiterklasse diese Herren zur Rechenschaft zu ziehen, zur Rechenschaft, nicht vor dem Staatsanwalt, sondern vor der Arbeiterklasse.

Wir anerkennen die Verpflichtung nicht, kritiklos Alles gutzuheißen, was im Namen des Sozialismus verübt wird, Alles zu entschuldigen, was angeblich im Interesse der sozialen Revolution geschieht. Wir halten es vielmehr für Verrath an unserer Sache, zu vertuschen, wo Wahrheit am Platze ist.

Und im Lichte der Wahrheit gewinnt die That Stellmacher's

einen ganz anderen Anstrich, als man ihr von gewisser Seite zu geben sucht. Es fehlt ihr jedes Moment, das sie uns sympathisch erscheinen lassen könnte. Sie ist weder ein Akt berechtigter Nothwehr, noch sonst durch die Umstände hervorgerufen, sondern lediglich ein Glied in einer Kette von Brutalitäten, wie ja Stellmacher nicht aus eigener Initiative gehandelt hat. Er ist dazu angestiftet worden wie Kunitzsch und Andere. Die Anstifter aber sitzen im Trocknen und brüsten sich noch mit ihrem „Erfolge.“

Für Stellmacher selbst können wir nur mildernde Umstände plädiren. Diese liegen jedoch nicht in den Umständen, unter denen die That vor sich ging, sondern in der geistigen Beschränktheit des Thäters. Wenn es wahr ist, daß dieser Mensch, der unfähig war, selbst in der Diskussion seine Ansichten zu verteidigen, sich, als man ihn ergriff, als ein Opfer der Gesellschaft bezeichnete, so hat er Recht gehabt. Er ist ein Opfer der Gesellschaft, aber nicht sowohl der bürgerlichen als jener Gesellschaft von freiwilligen und unfreiwilligen Agenten provocateurs, die sich „Männer der That“ nennen und in allen Ländern die Geschäfte der Polizei besorgen.

Wenn man sie hört, so gibt es keinen größeren Feind der Polizei als sie. Und doch sind sie es, welche mit ihren blöden Angriffen der Polizei erst einen gewissen Rindus verschaffen. Ihr ganzer Kampf reduziert sich auf Kumpeln mit der Polizei — was für diese natürlich nur den Preis erhöht. Sie schreien beständig über Spionage und züchten die Spione systematisch, sie schimpfen unaufhörlich über Denunziation und denunziren einander selbst durch ihre Großsprecherien.

Sie besorgen die Geschäfte nicht nur der Polizei, sondern überhaupt der reaktionären Staatsgewalt — sie, die „geschwornen Feinde“ des Staates. Niemand hat aus den Wiener Vorgängen größeren Vortheil gezogen als — Taaffe. In dem Moment, da die deutschliberale Opposition sein Regime in's Wanken brachte, kam ihm der Schuß auf den Spitzel Blüch sehr gelegen. Was kommt es einem modernen Staatsmann auf ein Menschenleben an! Hunderte, Tausende opfert er mit einem Zuge für seine „höheren“ Zwecke, und er sollte auf einen Polizeigenenten Rücksicht nehmen?

Damit fällt es uns natürlich nicht ein, zu sagen, daß Stellmacher etwa das bewußte Werkzeug Taaffe's gewesen sei, wohl aber, daß Taaffe und seine Subjekte die Anarchisterei bewußt gefördert, geradezu gezüchtet haben.

Jetzt hat Taaffe, was er will und was er braucht. Jetzt kann er sich als „Gesellschaftsbreiter“ aufspielen, jetzt hat er die Mittel, die Arbeiterbewegung niederzuhalten, ohne das Mäntelchen der Arbeiterfreundlichkeit ablegen zu müssen. Als Bismarck auf die Schüsse von Hödel und Nobiling mit dem infamen Sozialistengesetz antwortete, da wußte jeder deutsche Arbeiter, daß die Attentate nur der Vorwand waren; dafür, daß in Oesterreich das Spiel weniger durchsichtig ist, haben die Herren Anarchisten, die Most und Peukert gefordert. Sie haben mit der Arbeiterbewegung va banque gespielt und den Einsatz verloren — nein, verspielt. Denn die Verlierer sind die von ihnen geführten Arbeiter. Und wenn der Schaden für die Arbeiterbewegung nicht noch größer ist, als er ohnehin schon ist, so ist dies nur deshalb der Fall, weil die Arbeiter nicht blindlings in das Garn der Agenten für Revolutionsmacherei gelaufen sind. Immerhin ist er groß genug; und es wird viel Mühe und Anstrengung und Zeit kosten, das Verlorne zurückzuerobern.

Statt dem verrotteten Regierungssystem Oesterreichs entgegenzuwirken, haben die Herren Anarchisten ihm noch in die Hände gearbeitet, statt es zu untergraben, es gestützt. Dafür gibt es keine Entschuldigung.

Sie sind die Mitschuldigen; und wer etwa als Milderungsgrund anführen wollte, daß sie es unbewußt gewesen, der konstatirt damit nur ihre absolute Unzurechnungsfähigkeit.

Und das mag bei Vielen allerdings zutreffen.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 13. Februar.

Die Fortschritte der Reaktion — das ist das stehende Thema der liberalen und demokratischen Presse. Die guten Leute haben Recht, die Reaktion macht täglich Fortschritte, aber was sie nicht begreifen wollen, ist, daß sie selbst mit zu dieser „Reaktion“ gehören. Was ist überhaupt Reaktion? Kein Wort aus dem politischen Wörterbuch wird so gedankenlos und sinnlos gebraucht als dieses. Für den Liberalismus, der mit „ewigen und unveränderlichen Principien“ operirt, ist die Sache furchtbar einfach. Reaktion ist Alles, was wider den heiligen Geist des Liberalismus geht. Reaktion ist infolgedessen der Popanz der Liberalen, der Popanz, der ihnen so großen Schaden eintrifft, daß sie aus Furcht vor ihm Alles opfern, selbst ihren Liberalismus.

Wir, als echte Revolutionäre, müssen uns hüten, ihnen darin nachzuwiefern. Nicht nur den religiösen auch den politischen Aberglauben



Gemüß — es war eine großartige Leistung; kein Döring und kein Schweighofer hat je gleich Großartigeres auf dem Gebiet der kommunistischen Darstellung erreicht.

Das wurde von Besel dankbar konstatiert; derselbe bemühte die Gelegenheit, um den Standpunkt unserer Partei in puncto der Religion und der Kirche (dieser „Verdummungsanstalt“) den Herren Abgeordneten darzulegen: Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche, die Religion Privatangelegenheit — wie es unser Programm erheischt. Und auch der Lutherultus, welchen der Volkstifer Sacred, ehe er in den Komitern umgeschlagen war, mit fast pfläffischem Pathos getrieben hatte, wurde einer ägenden Kritik unterworfen, der „freisinnige“ Luther ward seiner modernen Vermummung entkleidet und in seiner Nacktheit als engherziger Jelet und Vernunftfeind hingestellt.

Die Stadt der Universtität, der Gymnasien und der Volksschule wurden von Irthümlichkeit, von den Duellantzen und die Böllerei auf unseren Universtitäten zu geheln, und die Universtitäten als „Hochschulen der Rohheit“ zu brandmarken. Die Rohheit werde künstlich von oben gepflegt, weil man eine gebildete Jugend nicht brauchen könne. Die „Ueberbürdung“ auf den höheren Schulen, die ungerechte Bevorzugung der höheren vor den niederen Schulen, die Vernachlässigung der Volksschule, kurz die zahllosen Mängel des heutigen Erziehungs- und Schulwesens wurden von dem sozialdemokratischen Redner hervorgehoben — so daß der biedere Kultus- und Unterrichtsminister, der in seinem Departement Alles für vollkommen hält, schier außer sich gerieth. Und als schließlich Liebsteht den Vorschlag machte, man solle eine Deputation nach Frankreich schicken und das dortige Volksschulwesen studieren lassen, und Stellen aus dem Reichsanweisungsbüro der „Instruction civique“ vorlesen und ein ähnliches Lehrbuch der Bürgerrechte und Bürgerpflichten für die deutschen Schulen verlangen, anstatt des Religionskatechismus, da ereignete sich das Unerhörte: Herr von Gerber verlor die Contenance, die er noch nie verloren, Jer verlor die Lebensart, die er noch nie verloren: und er verlor sogar den Redefaden. Ja, er, der elegante Schönredner, fiel so entseztlich aus der Satzkonstruktion, daß der hoffnungslose Versuch, wieder hineinzukommen, ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Die ins Bläuliche hinüberspielende Rirchgröße des wohlgenährten Gesichts ließ einen Moment das Schlimmste befürchten. Indes — wie gesagt — das Stüd schloß nicht tragisch, sondern sehr, sehr komisch, wie das bei der Mitwirkung so vorzüglicher Komiker auch sein mußte. Es hat sich eben von Neuem gezeigt, daß unter den „Brettern, die die Welt bedeuten“, die Bretter unserer (großen und kleinen) Parlamente die beste Heimstätte der freiwilligen und unfreiwilligen Komik sind.

— Einem Mitgliede des Volkswirtschaftsrates, dieses traurigen „Wurms, der nicht sterben kann“, wurde zu der jetzigen Session der Urlaub verweigert. Nämlich dem Arbeiter Kamin, der auf Friedrich-Duncker'schem Standpunkte steht. Natürlich nicht aus politischen Gründen! Die „Norddeutsche“ weist mit Entrüstung den Gedanken von sich; der Betroffene sei aber ein so guter Arbeiter, daß das Best (die Schiffbau-Gesellschaft „Germania“) ihn nicht entlassen könne. „Der dem Former Kamin vorgesezte Viehermeister hatte in der letzten Zeit bei seinen Viehereien mehrfach Unglück, und war gezwungen, einen zweiten technisch geschickten Arbeiter zu entlassen. Da unter solchen Verhältnissen der Viehermeister, weil kein anderer zuverlässiger Former in der Fabrik war, den Former Kamin nothwendig brauchte, so mußte er diesem den Urlaub verweigern.“ Daß man leicht einen anderen Former hätte beschaffen können, oder den entlassenen „geschickten Former“ hätte wieder anstellen können, das waren so entfernte Möglichkeiten, daß der unglückliche Viehermeister gar nicht an sie denken konnte. Die „Norddeutsche Allgemeine“ scheint nicht zu wissen, daß zum Lügen noch etwas mehr gehört als Schamlosigkeit — auch ein Bißchen Verstand — und Wig. N'est pas monteur, qui veut. Man kann ein vortrefflicher Hausknecht sein, und ein miserabler Lügner.

— Also doch! Der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ und volksparteiliche Abgeordnete Stern, mit dem wir uns wiederholt zu besprechungen hatten, hielt am 4. Februar in Frankfurt demokratischen Verein einen Vortrag über die Fortschritte der Reaktion in Preußen, der laut Bericht der „Frankf. Ztg.“ mit folgenden Worten schloß: „Gegen solche Fortschritte der Reaktion in Inhalt und Form müsse energisch aufgetreten werden. Da genüge es nicht, einzusehen für die Verteidigung dessen, was wir haben. Nein, wir müssen weiter gehen, wir müssen unsere alten Forderungen geltend machen in der allerbestimmtesten Weise: das allgemeine gleiche und direkte Stimmrecht für alle Wahlen, namentlich aber Schwurgerichte für die Presse fordern, denn ohne freie Presse können wir unsere Forderungen weder heute noch später durchsetzen. Man möge nur bedenken, wie ein Geschlecht aus den Hörsälen des Herrn Wagner, aus den Volksoberammungen des Herrn Stöder in die Juristerei hineinwache. Da sollten sich Alle, denen die freisittliche Entwicklung am Herzen liege, an den Spruch des härtesten und mächtigsten Gegners erinnern: Die beste Deckung ist immer der Dreck.“

Also doch! Schade, daß erst im preussischen Landtag konservative Junker sich hinstellen und maulen in ruhigen, um Herrn Stern zur Erkenntnis zu bringen, daß diese Hände voll und ganz mit Stöder übereinstimmen. Indes, spätere Erkenntnis ist besser als gar keine. Was aber die Frage anbelangt, ob nun auch die Herren Volksparteiler der von Herrn Stern gekennzeichneten Situation entsprechend handeln werden, da erlauben wir uns, trotz des „stürmischen, lang anhaltenden Beifalls“, den derselbe erntete, vorberhand noch sehr erhebliche Zweifel. „Die Volkspartei“ hör' ich wohl, allein wir fehlt der Glaube.“

— Ein Erzbeuchler. In einer der letzten Sitzungen des preussischen Landtages warf sich der alte Fuchs Windthorst mit furchtbarem Pathos gegen die Bewilligung von 2 Millionen Mark für Kunstzwecke in's Geschirr. „Es ist mir“, rief der Führer der Ultramontanen aus, „unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich, für eine so enorme Summe zu stimmen. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind so drückend, so schmerzhaft, die Exerziten in Roth, die Kommunen dergleichen, die Nothwendigkeit, immer auf Suche nach neuen Steuern zu sein, so groß, daß ich für solche Zwecke nicht 2 Millionen bewilligen kann. Thäte ich es, ich könnte mich vor meinen Wählern nicht sehen lassen. Ich kann keine neue Steuern bewilligen, wenn ich sehe, daß sie so verwendet werden. Nur wie die Roth und das Elend nicht selbst gesehen hat, kann solche Ausgaben bewilligen.“

Wie volkswirtschaftlich! Aber handelt es sich um Millionen und Abermillionen für pfläffische Zwecke, dann wach derselbe Herr nichts von der Roth des Volkes, dann wird darauf losbewilligt und immer noch mehr verlangt.

Es ist stets die alte Komödie, mit der den Dummen Sand in die Augen gestreut wird.

— Anarchistisches. Die „Arbeiterstimme“ schreibt: „Herr J. Peukert, der anarchistische Wanderprediger des Diebstahls, scheint seinen „Reisler“ in Allem kopieren zu wollen. Die Roth der erste „Führer“ war, der nach Verhängung des Ausnahmegesetzes aus Deutschland davonlief, so auch derselbe Peukert, der die deutschen Sozialisten stets als Feiglinge erklärte, weil sie damals nicht „loschlugen“. Warum läuft er nun aus Oesterreich in die sichere Schweiz, statt in Wien „loszuschlagen“? Oder soll er den famosen Beschluß zur Ausfuhrung bringen, den seine Londoner Genossen seinerzeit faßten: das Asylrecht in der Schweiz zu zerstören, damit endlich der verhasste „Sozialdemokrat“ und die „Jürcher“ „fliegen“? Sein erstes Debüt in Winterthur am 5. Februar verunglückte indes. Genosse A. Fischer verlas ihm seine fünfviertelstündige Anarchisterei und seinen Heldennimbus so unangenehm, daß er auf eine Entgegnung zuerst zu verzichten erklärte, um eine Viertelstunde später, da ihm das Unabwambare eines solchen Rückzugs wahrscheinlich aufzu-dämmern begann, doch noch einen mißlungenen Versuch zu machen.

Aber eine sehr interessante Thatsache ergab sich uns immerhin aus dieser Debatte: die Schamlosigkeit, mit der diese Leute, die seit Jahren Diebstahl, Raub und Mord predigen und propagieren, ihre eigenen Genossen verrathen, wenn diese bei Verübung solcher „Thaten“ der Polizei in die Hände fallen. For-manet in St. Gallen hatte den traurigen Muth, von einem „berühmten Kunitz“ zu schreiben, mit dem er schon seit Langem in keinem Parteiverkehr mehr gestanden; in Zürich erleben wir es, daß der Kaufmann seinen Insektendunz in St. Gallen, den er am

Sonntag beim Anarchistenfest noch frank meldet, jetzt verleugnet, indem er ihn — den Mitbegründer — nicht einmal mehr zum Mitgliede seines Vereins haben will, der, im Besitz einer gestohlenen Bibliothek, nur zum Deckmantel für die anarchistische Propaganda dient. Und in Winterthur erklärt Peukert mit jüngerer Offenheit: „Die Werhallingererei ist zu dumm, als daß man sie vertheidigen kann“, und gerade so sprach er sich über die bekannte Wiener Demonstration aus, von der er als von einer „Dummheit“ immer abgerathen habe, weil die Opfer nicht im Verhältniß zum Erfolg seien.

In einem Punkte dagegen unterschied er sich vortheilhaft von seinen Freunden, in Bezug auf seine Reinungsführung über Werhallinger-Raubattentate und die Beseitigung von Volkspartei. Der „Frankfurter Zeitung“ wird sogar von ihrem „Korrespondenten aus Zürich telegraphirt, Peukert habe zugesprochen, daß er von dem Werhallinger-Attentat vor seiner Injekturung Kenntniß gehabt, es aber mißbilligt habe. Wir haben wohl nicht nöthig, ausdrücklich zu konstatieren, daß wir mit diesem Telegramm, das offenbar nur auf Hörsensagen beruht, absolut nichts zu thun haben. Wohl hat Herr Peukert, als ihm die Werhallingererei und seine intellektuelle Urheberschaft daran auf den Zahn gelegt wurde, rückhaltlos zugegeben, er habe thatsächlich dafür plaidirt, daß für Parteizwecke Gelder „requirirt“ werden; aber er habe da immer große Summen im Auge gehabt, nicht so Bagatellen wie bei Werhallinger, welche den Verlust von Menschenleben nicht rentiren. Darum dürfe man nicht zu Kleinräumern gehen, sondern in Bankgeschäfte u. w. täglich große Summen ein- und auslaufen.“

Auch der Beseitigung von Volkspartei und Beamten redete er ungeschminkt das Wort, weil „die Gesellschaftsorganisation nur gestürzt werden kann, wenn die Träger derselben beseitigt sind“, weshalb er auch lebhaft wünschte, daß der Schuß (auf Blich) höher, viel höher gegangen wäre.“

Die Jürcher Anarchisten, die der Außenwelt gegenüber stets so launisch fröhlich sind, können also von ihrem Propheten — denn Roth ist Gott und Peukert sein Prophet — lernen, wie „müthig“ man — in der Schweiz sein — muß.

Wenn aber Peukert und Genossen von uns Sympathie für die Opfer solcher „Thaten“ verlangen, dann müssen wir ihnen sagen, was Peukert in Winterthur entgegnet wurde:

„Ja, wir bedauern diese armen Verirrten und Verführten, die in wahnsinniger Verblendung ihr Leben opfern für Dinge, die der Sache des Proletariats schaden und sie schänden; aber wir verachten die elenden Tröpfe, die in Wort und Schrift ihre Anhänger zu Thaten hetzen, zu deren Ausführung sie selbst zu feig sind, und die beim ersten Sturm dann feig davon laufen. Diese Feinde der Arbeiterfrage müssen wir rücksichtslos bekämpfen.“

— „Man spürt, daß es von Rüdchen auch auf den Dörfern sei!“ Im Dorfe Runersdorf bei Hirschberg in Schlesien wurde jüngst bei der Wahl des Kreisvorsehers mit 50 gegen 20 Stimmen der Sozialdemokrat Stellensdörfer Schubart gewählt. Da diese Wahlen der Bestätigung der Regierung unterliegen, so kassirte die Regierung des Bezirkes diese, aber die Bauern — es sind nur Grundbesitzer wählberechtigt — stießen sich nicht verblüffen, und das Resultat war, daß am 28. Dezember Schubart mit 50 gegen 22 Stimmen wiedergewählt wurde, und zwar ohne daß es irgend einer Agitation oder Botsprechung bedurft hätte. Die Bauern, schreibt man uns von dort, sind entschlossen, sich das Recht, den Mann zu wählen, der ihnen gefällt, nicht nehmen zu lassen.

Wir rufen ihnen dazu „Glück auf!“ zu. Und möge ihr Beispiel bald Nachahmung finden!

— Aus Dresden kommt die sonderbare Nachricht, daß Genosse Max Regel, der sich dort vorübergehend aufhält, plötzlich verhaftet worden ist, und zwar soll die Verhaftung, heißt es, auf Grund von Aussagen Stellensdörfer erfolgt sein. Das klingt denn doch zu absurd, als daß wir es glauben könnten, wenngleich man den sächsischen Behörden in puncto Absurdität ziemlich viel zutrauen kann. Weit eher ist anzunehmen, daß die Landtagsberichte der „Sächsischen Post“, deren Redakteur Regel ist, gemissenen Leuten nicht behagt haben, und einen Vorwand zum Verhaften findet man in Sachsen immer.

Soweit war diese Roth schon greifbar, als eine neuere Lesart uns unter die Augen kommt. Regel soll eine Nummer des „Sozialdemokrat“, in welcher das Privatleben eines hervorragenden konservativen Abgeordneten geschildert wird — zweifelsohne ist die in Nr. 3 unseres Blattes enthaltene Schilderung der Hebelthaten des Herrn Herrmann gemeint — an sämtliche Abgeordnete des sächsischen Landtages geschickt haben.

Ob Regel mit dieser Verurteilung etwas zu thun hatte, wissen wir nicht; aber daß er wegen derselben verhaftet wurde, klingt uns sehr glaubhaft. Denn es wäre ein Akt niedrigster Rachsucht, und einen solchen trauen wir den Hinterräumen der Dresdener Polizei wohl zu. Statt daß man dafür dankbar sein sollte, daß einem solchen Viebermann die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen wird, sperrt man denjenigen, von dem man „vermüthet“, daß er an dieser verdienstvollen That theilgenommen, ein. Das ist Roth's Wallwisch, wie er lebt und lebt.

Nun, soviel geht aus der ganzen Geschichte wenigstens hervor, daß die Herren Abgeordneten die Nummer richtig erhalten haben. Das freut uns. Wir wollen nun sehen, ob sie, die stets über die Immoralität des Volkes jammern, auch unter sich auf Moralität — nein, auch nur auf den Schein der Moralität halten. Bis jetzt hat Herr Herrmann weder sein Mandat als Abgeordneter noch sein Amt als Oberbürgermeister niedergelegt.

— Für die bevorstehende Rachwahl im zweiten Rheinischen Reichstagswahlkreise ist Seitens der dortigen Genossen Louis Stere als Kandidat aufgestellt worden. Die Arbeiterfrage ist in dieser Gegend so gedrückt, daß bis vor Kurzem die Bewegung dort vollständig darniederlag. Wenn sie durch die Kandidatur wieder aufgerüttelt wird, so ist das bereits ein nicht zu unterschätzender Erfolg.

— Oesterreich. Mehr als 300 Personen sollen bereits auf Grund des Ausnahmestandes aus Wien und Umgegend ausgewiesen worden sein und weitere Ausweisungen — man spricht von im Ganzen 3000! — sind noch geplant. Ebenso sollen mehrfache Verhaftungen vorgenommen worden sein, und zwar, heißt es, auf Grund der Aussagen von Stellensdörfer. Genaueres ist nicht zu erfahren, da die Polizei den Wiener Blättern unbedingtes Schweigen auferlegt hat, und diese das Gebot strengstens halten — die „faktische“ Opposition wie die „demokratische“ Presse — sie berichten nur, was die Polizei ihnen zu diesem Zwecke mittheilt. Nicht einmal die Namen der Verhafteten und Ausgewiesenen sind aus den Blättern zu erfahren.

Da die Nachricht von den Verhältnissen und Enthüllungen, die Stellensdörfer gemacht haben soll, offiziell ist, so spricht das gerade nicht sehr für ihre Glaubwürdigkeit. Indes liegen uns Privatmittheilungen vor, welche es zum Mindesten für wahrgeheimlich erscheinen lassen, daß Stellensdörfer wirklich Aussagen gemacht hat, die zu Verhaftungen geführt haben.

— Aus Graz wird, schreibt die „Arb.-W.-Chronik“, gemeldet, daß den 30. v. M. die Schulmacher Franz Proenz und Nikolaus Bobboi, angeklagt des Hochverrats und anderer schrecklicher Dinge mehr, wegen Verbreitung von drei Flugchriften revolutionären Inhalts, von einem Schwurgerichte schuldig gesprochen und ersterer zu acht Jahren, letzterer zu zwölf Jahren schweren Kerker verurtheilt wurden.

Auch eine Frucht der famosen Attentatpolitik!

— Frankreich. Aus Newyork erhalten wir folgende Zuschrift: Newyork, 26. Januar. Soeben kommt mit die Ausgabe des „Sozialdemokrat“ vom 10. Januar zur Hand, worin unser Pariser Genosse Thies das Interview der „Newyorker Volkszeitung“ mit den Pariser Delegirten zum Gegenstande einer längeren Auseinandersetzung, resp. Widerlegung macht. Da nun seinerzeit ich derjenige gewesen bin, welcher im Auftrage unseres hiesigen Parteiblattes mit Balin und Genossen die betreffende Unterredung abgehalten hat, so fühle ich mich durch eine Aeußerung des fraglichen Schreibens betroffen, welche ich richtigstellen muß.

„Ich habe hierauf zu erklären“, schreibt Thies, „daß jedenfalls der Vertreter der „Newyorker Volkszeitung“ die Delegirten falsch verstanden hat, denn diese können nicht erklären, daß die in Paris lebenden deutschen Genossen ihren Vertreter auf der Konferenz haben, weil dies nicht der Fall war.“

Glücklicher Weise nun hasten mir die Worte, welche Balin, der Beauftragte seiner Partei, mir damals auf meine diesbezügliche Frage erwiderte, noch ziemlich genau in meinem Gedächtniß. Genosse Thies mag also selbst urtheilen, ob ich „falsch verstanden“ habe.

Balin äußerte: „Il doit y avoir mal entendu de la part du „Socialdemokrat“, puisque le citoyen Thies, le représentant de votre groupe à Paris, s'est déclaré satisfait par les explications fournies par nous.“

Die Worte: „s'est déclaré satisfait“ können allerdings zur Roth bedeuten, daß Thies auf der Konferenz nur anwesend war, ohne Sitz und Stimme zu haben, aber das wäre doch eine sehr geschraubte Erklärung. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß Balin sich absichtlich so unbestimmt ausgedrückt hat, weil er bei unseren hiesigen Genossen, deren strenge Zugehörigkeit zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands er kannte, eine gewisse Feindseligkeit in dem fraglichen Punkte vorausgesetzt hat, und weil er doch das gute Einvernehmen mit ihnen, woran den Delegirten liegen mußte, nicht von vornherein in Frage stellen wollte. Es ist das ein Vorgehen, welches ich unter den obwaltenden Umständen sehr wohl begreiflich und entschuldbar finde, wo es darauf ankommt, für die internationale Solidarität aller sozialistisch gesinnten Arbeiter zu demonstrieren.

Es ist nicht an mir, dreinzureden in die Differenzen „Sozialdemokrat“, „Proletaire“. Bemerken möchte ich aber doch, daß ich persönlich aus dem Besuche mit Balin, Dumay und ihren Freunden den Eindruck gewonnen habe, daß sie für ihren Theil zu einer Verlegung des gebührenden Zwistes gerne die Hand reichen würden, und als Beweis gilt mir das von ihnen an den Tag gelegte Bestreben, mit der hiesigen Partei dauernde internationale Beziehungen zu vereinbaren, was ja auch thatsächlich geschehen ist.

Mit sozialdemokratischem Gruße!

Julius Brunzig.

Mit dieser Erklärung der Differenz zwischen den Aussagen von Balin und Dumay und dem thatsächlichen Verlauf der Dinge denken wir die Sache umso mehr auf sich beruhen lassen zu können, als die Benannten wirklich, wie uns von anderer Seite berichtet wird, die Ungehörigkeit des Ausschusses der Deutschen von der Konferenz sofort eingesehen haben. Es ist uns auch gar nicht um eine Verständigung mit den aufrichtigen Sozialisten auch dieser Fraktion der französischen Arbeiterbewegung bange, sie wird sicher eintreten, sobald der Einfluß des Herrn Broussé vollständig beseitigt ist. Solange aber dieser notorische Fälscher zwischen uns und ihnen steht, wird ein direktes Freundschafsverhältnis stets ein frommer Wunsch bleiben. Wer das übertrieben findet, den mag ein Bittat aus der neuesten Nummer des „Proletaire“ eines Anderen belehren. Dort schreibt Herr Broussé über die Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer betreffend die Geschäftsstrafe wörtlich Folgendes:

„Um aus unserer Gesellschaft die Wurzeln des Uebels auszuröten, haben wir, wie ein Redner sich sehr glücklich ausdrückte, eine Reihe von Konsultationen gehabt: die mutualistische Konsultation, die katholische, die landwirtschaftliche, die protektionistische, die kooperativische, die volkswirtschaftliche Konsultation. Es hat uns nur noch die marxistische Konsultation gefehlt. Das ist wirklich schadel. Würde diese Lücke nicht, so wären alle Systeme, alle Universalheilmittel (panaceas) vorgeführt worden. Schließlich schäme ich mich nicht, zu betonen, daß die Reden der Herren Clemenceau und Ferry uns auf die Frage, wie sie wirklich liegt, geführt haben.“

Marx und Universalheilmittel! — Ist eine unverfälschtere Fälschung denkbar? Das übersteigt fast noch die Frechheit, mit der Herr Broussé Marx einen Utopisten nennt, der von einem „vorgefälschten Gerechtigkeitsideal“ ausgeht. Und es erhält seine volle Illustration durch die Thatsache, daß der obige Artikel hinausläuft auf die Proklamirung des Universalheilmittels des Herrn Broussé: die famose „Theorie der öffentlichen Dienste.“

Wir dächten, das genügt!

— England. Von den Haliunken, die man laufen läßt. Der wegen Besitzes von Sprengstoffen gegen Wolff und Bonduand eingeleitete Prozeß ist niedergeschlagen worden, nachdem die Geschwornen vor einigen Wochen über den Wahrspruch nicht hatten einig werden können. Um für die Einstellung des Prozeßes Stimmung zu machen, war bereits unmittelbar nach der Schlussverhandlung die alberne Roth in die Welt geschickt und von unserer geistreichen Presse auch gläubig aufgenommen worden, alle Geschwornen seien für die Freisprechung gewesen mit Ausnahme eines einzigen, der nur aus Fremdenhah gegen dieselbe votirte, wie er offen erklärt habe. Das ist nichts als Humbug. Die Niederschlagung der Prozeßes wird erklärlich, wenn man erwidert, daß Wolff und Bonduand zwei verkommene Subjekte sind, die der Polizei schon manchen Dienst geleistet und die mit ihren Attentatvorbereitungen jedenfalls bestreute Arbeit verrichteten, in welcher sie zum größten Kerger der Besteller von der „ungeschickten“ englischen Polizei gestört wurden. Nun, die englischen Richter haben sich dafür um so gelehriger gezeigt!

Ueber diese skandalöse Affäre entnehmen wir der Zuschrift eines Londoner Genossen noch folgende Details:

„Betrachten wir uns die Londoner Attentats-Affäre Wolff und Gebr. Bonduand, Schurken erster Klasse. Der ältere Bonduand, intimer Freund der Polizei, Geheimpolizist Wolff, ein Schwindler, der nicht weiß, was er heute oder morgen ausbrüten soll. Beide hatten den Plan aus, ein blindes Attentat gegen das deutsche Gesandtschaftshotel auszuführen, einen ahnungslosen Deutschen als Thäter zu benutzten und dann die von der Polizei ausgelegte Belohnung von 50 und 50 Pfund Sterling einzuhändigen.“

Die Sache ging ihren Gang: Pulver, Lohf, Zündschnur u. wurden gekauft, und als man dem Attentatstage näher rückte, ließ Wolff zu dem Polizeinspektor Marshall und zeigte schon das Komplot, welches von einigen Deutschen in Szene gesetzt werden sollte, an, während Bonduand zu dem Polizeinspektor von Tornow rannte und eine ähnliche Anzeige machte.

Schuft Bonduand war gerieben oder eingeschulter auf solche Arbeit als Schuft Wolff. Denn er schleppte an dem zur Sprengung bestimmten Tage, da er neben Wolff wohnte und in dessen Haus ein Zimmer gemiethet, die ganze Sprengmaschinerie in dieses Zimmer und theilte nun seinem Freunde v. Tornow mit: „Da, der Wolff ist's, in seinem Hause werdet Ihr Alles finden!“ Wolff's Haus wird durchsucht, die Sachen gefunden und er verhaftet. Bonduand der Aeltere, der Freund der Polizei und Hauptkumpel, machte sich, nachdem Wolff eingestanden, daß die ganze Sache zu dem Zweck eingeläutet worden sei, späterhin die ausgelegte Belohnung zu erhalten, „dümm“, und die Polizei kann oder will ihn nicht finden. Die Prozeßverhandlungen währten mehrere Wochen: sie enthielten in diesem Kleeblatt Kreaturen niedrigster Art, die man nur mit Individuen wie Thomas, Stieder, Schauf, Kumpf u. vergleichen kann.

Wären die Gauner einig gewesen, so hätten sie einen unschuldigen Menschen vielleicht zitlebens in's Zuchthaus gebracht, denn Bonduand, welcher als Zeuge fungirt hätte, hätte falsch geschworen, und ihm, dem Freunde der Polizei, hätte man geglaubt. Er wäre vielleicht Inspektor geworden oder hätte sonst eine angenehme Stellung erhalten. Zum Glück kam es anders.

Vier glaubte nun Jeder, daß diese Subjekte für längere Zeit unschuldig gemacht würden, aber mit nichten! 11 von den 12 Richtern gaben ein freisprechendes, und nur Einer ein Urtheil auf Schuldig ab. Die Sache sollte also von Neuem zur Verhandlung kommen, die Regierung scheint aber anderer Meinung zu sein und soll das Verfahren gegen Wolff und Bonduand eingestellt haben. Warum? Das kann nur die Regierung oder die Polizei mittheilen, und wir würden ihr recht dankbar sein, wenn sie es thäte, aber sie wird uns diesen Gefallen nicht erweisen. Wäre dieses Schmeintentat geglätt, so wäre das für Bismarck Wasser auf die Mühle.

\*) Es muß hier ein Mißverständniß Seitens des „Sozialdemokrat“ vorliegen, da der Bürger Ties, der Vertreter Ihrer Gruppe in Paris, der an der Konferenz theilgenommen und uns über diesen Punkt interpellirt hat, sich mit den von uns gelieferten Auseinandersetzungen zufrieden erklärt hat.

